

Vorankündigung und Einladung, Stand: 24. Februar 2006

Was macht Liebe möglich?

Natürliche Grundlagen sozialer Kohäsion als Thema von Wissenschaft

Interdisziplinäre Denkwerkstatt von Freitag, den 12. bis Sonntag, den 14. Mai 2006

1. Ausgangslage

Immer wieder neu beanspruchen die Naturwissenschaften Beachtung in den Diskursen der Gesamtgesellschaft, wo es um deren Zukunft und Weiterentwicklung geht. Zuletzt waren es einige Protagonisten der Hirnforschung, welche die Offensive suchten: In einem provokant vorgetragenen Reduktionismus stellten sie offen die Berechtigung solch fundamentaler Konzepte und Erfahrungstatsachen wie persönlicher Willensfreiheit und Verantwortungsfähigkeit in Frage – und fanden damit erstaunliche Resonanz, weit über die üblicherweise an Wissenschaft interessierten Kreise hinaus.

In einer Art Gegenbewegung dazu melden sich nun andere Neurobiologen, Hirn- und Verhaltensforscher zu Wort, die sich für Ihre Wissenschaften einen ganz anderen Platz im gesellschaftlichen Diskurs wünschen. In den Ergebnissen ihrer Forschungen spielt dabei immer wieder die Frage nach der menschlichen Liebesfähigkeit eine wesentliche Rolle. Diese Positionen ermöglichen Anknüpfungen sowohl an traditionale religiöse wie auch moderne ökologische Positionen. Sie sehen urteils- und entscheidungsfähige Individuen vernunftgestützt handeln. Dies gilt auch für die menschliche Liebesfähigkeit.

Könnte vielleicht aus dieser „Entdeckung der Liebe“ ein neuer Impuls erwachsen, die – von Wissenschaftskritikern immer wieder als lähmend empfundene – kategorische Spaltung zwischen den Bereichen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis und der kulturellen Wertorientierung anzugehen und neue Ansätze für eine gewissermaßen „kunstvolle Wissenschaft“ der Liebe zu entwickeln? Die besondere Herausforderung hierbei bestünde wohl darin, die kritische Distanz erfordernden Mittel wissenschaftlicher Erkenntnis auf die phänomenale Kraft einer Motivation anzuwenden, die jede Distanz zu überwinden in der Lage scheint. Oder, als Frage zugespitzt: Kann es gelingen, die Bedingungen der Möglichkeit von Liebe quasi „objektiv“ – also mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Verbindlichkeit – zu erforschen, ohne dabei deren besondere Gefühlskraft reduktionistisch zu verdinglichen? In welchen Formen und Sprachspielen begegnet uns „Liebe“ und welche Verallgemeinerungsfähigkeit kommt ihnen zu?

Womöglich verspräche ein solcherart transdisziplinäres Herangehen an das Phänomen „Liebe“, neue theoretische und auch praktische Anfänge für eine „mitfühlende Wissenschaft“ im Sinne Albert Schweitzers und Klaus-Michael Meyer-Abichs oder ein „wahrnehmendes und wahrgebendes Denken“ im Sinne Viktor von Weizsäckers? Könnte es uns der „Humanisierung der Wissenschaft“ einen Schritt näher bringen?

2. Ziele und Inhalte / Didaktik

Das Ziel dieser als Denkwerkstatt angelegten Akademietagung besteht in der Erarbeitung eines Entwurfes für ein hypothetisches Forschungsprogramm. Dieses soll vornehmlich neuere naturwissenschaftliche Erkenntnisse über Wirkweisen und Wirkungszusammenhänge zwischen neurobiologischen Prozessen und den Prinzipien sozialer Bindung – respektive des „Gefühls“ der Liebe – für die Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft fruchtbar machen, soweit dies möglich erscheint. Dieser Ansatz fordert den intensiven Dialog mit Forscherinnen und Forschern sowohl aus dem Bereich der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften – insbesondere auch der Theologie – als auch die Auseinandersetzung mit der Neurobiologie.

Zu diesem Zweck wollen wir die Referentinnen und Referenten dafür gewinnen, vorab schon Thesenpapiere und gegenseitige Anfragen auszutauschen; diese Thesenpapiere und Anfragen werden dann in einen Tagungsreader aufgenommen und allen Teilnehmenden vor der Tagung zugeschickt.

An möglichen Fragenkomplexen, die im Rahmen der Denkwerkstatt einer eingehenden inter-, bzw. transdisziplinären Erörterung unterzogen werden könnten, seien genannt:

Anthropologisch / neurobiologisch / psychologisch:

- Inwieweit lassen sich Liebesgeschehen bzw. Liebesfähigkeit (Zuneigung, Hingabe, Altruismus etc.) als Komplexe aus objektiv beschreib- und messbaren Einzelprozessen bzw. -funktionen (z.B. auf molekular-physiologischer, neuronaler, hormoneller, psychosomatischer, psycho-sozialer oder auch kognitiver Ebene) auffassen?
- In welchem Verhältnis stehen ggf. solche Funktionskomplexe zu anderen psychischen Phänomenen wie insbesondere dem wachen Bewusstsein, sinnlicher Wahrnehmung, rationalem Urteilsvermögen, Antizipationsfähigkeit oder zu anderen seelischen Phänomenen (z.B. im Anschluss an Sigmund Freud) – evtl. auch schon im Tierreich?
- Welche Rolle spielen in all diesen Zusammenhängen Unterschiedlichkeiten zwischen Individuen, Geschlechtern und anders definierten Gruppen?

Evolutionstheoretisch:

- Gibt es – in Absetzung von den verbreiteten seelenlosen, vulgär-darwinistischen Evolutionskonzepten, gewissermaßen als Grundton der Liebe – so etwas wie eine „innere Kraft der Evolution“ in der Natur- und Kulturgeschichte? Welche wissenschaftlichen Belege gibt es dafür?

Ökonomisch:

- Welche Konzepte normativer Steuerung reiner Kapitalbeziehungen des Marktes gibt es in historisch – systematischer Perspektive? Worin sind sie begründet?
- Unter welchen Bedingungen ist Kooperation kreativer und effektiver als Konkurrenz?

Interdisziplinär und sozial-ökologisch:

- Gibt es im Interesse der gesellschaftlichen Stärkung einer empathiegestützten Solidarität besonders aussichtsreiche Fragestellungen für die zukünftige Ausrichtung der Forschung? – Wenn ja: auf welchen Feldern der Forschung und mit welchen Perspektiven der interdisziplinären Zusammenarbeit?
- Welche Aufschlüsse bieten die historischen und sozialpsychologischen Erkenntnisse der Sozial- und Kulturwissenschaften über die Bedeutung politisch unreflektierter Formen von sozialer Kohäsion oder Liebe, insbesondere im Kontext der Grenzerfahrungen politisch motivierter bzw. organisierter Zivilisationsbrüche?
- Ermöglicht die Erforschung der „Liebe“ eine Integration von naturwissenschaftlicher Ökologie, Sozialökologie und Tiefenpsychologie?
- Welche jeweils besonderen Implikationen für die kindliche Früherziehung lassen sich von den Erkenntnissen unterschiedlicher empirischer Wissenschaften im Hinblick auf die Entwicklung des Liebesvermögens ableiten?
- Und umgekehrt: In welchem Verhältnis stehen die gegenwärtigen Zukunftsdiskurse – insbesondere das Leitparadigma der Nachhaltigen Entwicklung – zu den natürlichen und sozialen Realisationsbedingungen menschlicher Liebesfähigkeit?

Als aktuelle Forschungsfelder der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, denen dabei besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden soll, bieten sich an:

- Vertrauen und soziales Kapital im Kontext materieller Interessen (Bindungs- und Vertrauensforschung in historischer Perspektive);
- Bindungs-, Vertrauens- und Wärmeforschung in soziologischer und psychologischer Perspektive;
- Liebesbegriffe im Kontext von Religiosität und Spiritualität;

Im Idealfall werden sich aus diesem Dialog Konturen für ein Disziplinen übergreifendes Forschungsprogramm gewinnen lassen, welches sich – gleichermaßen gefeit gegen naturalistische und kulturalistische Fehlschlüsse und Verabsolutierungen – die äußeren Realisationsformen von Liebe und deren Ermöglichungsbedingungen zum Gegenstand macht.

3. Teilnehmende

Wissenschaftlich Geschulte aus – und Interessierte an Grundfragen in – den Bereichen der Anthropologie und Kulturwissenschaften; Neurologie, Neurobiologie, Neurophysiologie, Neuropsychologie, Entwicklungspsychologie, klinische Psychologie, Psychiatrie; Evolutionstheorie; Philosophie; Theologie; Pädagogik; darüber hinaus: sozial engagierte und allgemein wissenschaftlich interessierte Unternehmer/innen, Politiker/innen, Künstler/innen; Erzieher/innen, Vertreter/innen von Heil- und Pflegeberufen

4. Kooperationspartner

Die Tagung wurde – inspiriert durch die interdisziplinäre Denkwerkstatt „Wie funktioniert das Gewissen? Freiheit und Verantwortung im Horizont der Hirnforschung“ vom Juni 2004 – gemeinsam angeregt und mit konzipiert von

- dem Hirnforscher **Prof. Dr. Gerald Hüther**
(Universität Göttingen, eMail: "Prof. Dr. G. Huether" <ghuethe@gwdg.de>, u.a. Autor von „Die Evolution der Liebe“) und
- dem Sozialphilosophen **Dr. Maik Hosang**
(Internationales Hochschulinstitut Zittau, eMail: "Maik Hosang" <maik@hosang.com>, Mitautor des Ende 2005 erschienenen Buches „Die emotionale Matrix. Grundlagen für Gesellschaftlichen Wandel und nachhaltige Innovation“).

5. Organisation

Die Tagung soll mit insgesamt rund 100 Teilnehmenden in den Räumen der Evangelischen Akademie Loccum stattfinden. Der Kostenbeitrag für die Teilnahme wird bei 150,- Euro liegen (u.b.U. ermäßigt auf 75,- Euro).

Auf Seiten der Akademie steht Ihnen als **Ansprechpartner** der für die Planung und Durchführung verantwortliche Studienleiter zur Verfügung:

Dr. Andreas Dally
Evangelische Akademie Loccum
Postfach 21 58
31545 Rehburg-Loccum

Tel: 05766 / 81-108
05766 / 81-116 (Fr. Schwarz)
Fax: 05766 / 81-128 (oder -900)
E-mail: Andreas.Dally@evlka.de
Internet: <http://www.loccum.de>